

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 50

Artikel: Sich näherkommen
Autor: Müller, Hannes E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-513210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sich nähergekommen

Früher war die Wohnstube abends meist leer, der Vater war am Stammtisch, die Mutter in der Damenriege, in der Frauengruppe oder in der Sauna.

Der Sohn war bei seinen Freunden und die Tochter bei ihren Freundinnen. Nur beim Essen waren sie alle beisammen wie eine richtige Familie.

Heute ist das ganz anders. Fast jeden Abend sind sie alle in der Wohnstube versammelt.

Sie sind sich nähergekommen, denn sie haben jetzt einen Fernseher.

Hannes E. Müller

Der heitere Schnapsschuss

Photo: Hans Seiterle, Zürich



Ob dies wohl das Resultat davon ist, dass ein Automobilist, hinter das Steuer seines Wagens geduckt, auf Biegen und Brechen losfuhr und dabei den Wegweiser nach Buckten übersah?

Bundeskuppelleien

Der Friede im Jura ist auf guten Wegen, seit Simon Kohler zum Präsidenten des Nationalrates gewählt worden ist: Als bernischer Regierungsrat erfreut er sich sowohl im deutschsprachigen Kanton wie in seiner separatistisch gesinnten Heimatgemeinde grösster persönlicher Beliebtheit. Er hat sich diese während 20 Jahren bewahrt, in denen er nie für die eine oder andere Seite direkt Partei ergriff. Nicht weil ihm dazu der Mut gefehlt hätte, sondern weil er überzeugt ist, dass sich die Jurafrage ohne Hass erledigen lasse.

+

Die Fahrt in den Jura, wo «Simon de Courgenay» gefeiert werden sollte, bleibt allen, die dabei waren, als Signal des guten Willens in Erinnerung. Der Wappenbär zwar musste in Bern bleiben: die Lokomotive des Festzuges musste sich mit dem Schweizerkreuz begnügen, und in Courgenay selbst war nur ein winziges Bärlein zu sehen: rechts oben in der Fahne des Turnvereins. Anstelle des Kantonswappens über dem Eingang zur Festhalle prangten weder Berner Bär noch Jurawappen, sondern der schwarze Baselstab im weissen Feld. Nicht dass Courgenay sich mit der Stadt Basel vereinigen wollte. Aber es fühlt sich immer noch mit dem Bistum verbunden. Dem sagt man Diplomatie!

+

Davon, dass jenes Fest für «Simon de Courgenay» auch hätte schiefgehen können, ahnten die vielen National- und Ständeräte im Extrazug nur wenig. Sie rissen ihre Witze: Ein paar stiegen in den hintersten Wagen, um nicht als erste in die Luft zu fliegen, falls im Jura nach nordirischem Beispiel Bomben auf die Schienen gelegt sein sollten. – Nicht zufälligerweise fuhr der Salonzug entgegen dem ursprünglich einprogrammierten Halt am Bahnhof Delsberg vorüber: Der Gemeinderat hatte im letzten Augenblick wissen lassen, dass er auf die übliche Begrüssung mit Blechmusik und Ehrentrunk verzichte. Und in Courgenay selbst war die separatistische Musik nur mit Mühe zum Mitmachen zu bewegen gewesen.

+

Der harmonische Ablauf des Festes war nicht zuletzt dem separatistischen Nationalrat Jean Wilhelm zu verdanken, der seinen politischen Freunden eintrichterte, sie sollten bei dieser einmaligen Gelegenheit den übrigen Schweizern zeigen, dass sie nicht die «Wilden» im Lande seien. Sowohl die «Béliers» wie die «Sangliers», die separatistischen «Sturmböcke» wie die berntreuen «Wildschweine» traten denn auch nicht in Erscheinung. Bloss ihre Wappentiere prangten über der festlichen Tafel, während – beinahe symbolisch – eine veritable Berner Platte serviert wurde.

+

Weniger diplomatisch oder problematisch ging es in Lachen zu, wo der neue Ständeratspräsident Heinrich Oechslin festlich empfangen wurde. Zu seinen Ehren hatte der Vizepräsident, der Basler Willy Wenk, alle grossen Staatsmänner, die mit seinem Namen etwas zu tun hatten, in eine Rede konzentriert: Ochsner und Oechslin, Ochsenbein und natürlich Oechsle, der vor Zeiten die Skala für die Weingüte erdacht hat, «was unsern Freund Heinrich zu immer neuen Sprüchen beflügelt». Die grosse historische Familie nannte Wenk die «Boviden», die «Oechslin-artigen».

+

Bei der Hinreise wurde auf den Bahnhöfen an Wein und Reden nicht gespart. Die Luzerner offerierten auf dem Perron aus ihrem Staatskeller «Heidegger», die Schwyzer «Leutschner», und die Schulkinder sangen auf den Stationen: In Küssnacht am Rigi erklang in aller Harmlosigkeit eine Weise, die jeweils «draussen» die Hitlerjugend mit Vorliebe geschmettert hatte; in Pfäffikon piepsen die Erstklässler so dünn, dass ihr Liedlein samt den Gitarrenklängen der Lehrerin vom Bahnhofslärm aufgefressen wurde. Heinrich Oechslin aber verdiente sich die Qualifikation ab, die ihm von Bundesrat Gnägi erteilt worden war: Er verfügte über goldenen Humor. Er spaste dementsprechend überall. Einer Schulklasse dozierte er: Er freue sich über jede Sünde, die er nicht begangen habe.

+

Bundesrat Ritschard macht seine Spässe nicht nur auf Festfahrten, sondern auch im Ratssaal. Er jagt sie sogar hintereinander her. Als ein ehemaliger Rennfahrer und heutiger Nationalrat während der Elektrizitätsdebatte eine geschmolzene Pfanne vorzeigte, die noch an der Herdplatte klebte, um zu beweisen, wie liederlich die Hausfrauen mit dem Strom umgingen, meinte Willy Ritschard: Die könnte gerade so gut von einem Mann stammen, dem die Milch übergelaufen ist. Und bei einer Gelegenheit, wo ein anderer gesagt hätte, man könne nicht den Fünfer und das Weggli gleichzeitig haben, erzählte er von einem Hund, den man zwar kaufen, aber nicht auch noch zwingen könne, mit dem Schwanz zu wedeln.

+

Nicht als Spass war ein eingeschriebener Brief gemeint, den Bundesrat Chevallaz von einer Bundesbeamtin erhielt. Im Couvert lagen 3800 Franken in bar, und zur Erklärung hiess es: Die Absenderin müsse zwar auf die Erfüllung einiger Wünsche verzichten, die sie sich mit der Nachteuerungszulage gewährt hätte. Aber man könne doch nicht immer nur von der leeren Staatskasse reden und sie gleichzeitig weiterschöpfen. Fédéral